

# HEIMLICHES MEKKA DES JAZZ

Es wird gelobt als „Woodstock am Karpfenteich“: Die Jazzwerkstatt in Peitz ist ein Ort der Demokratieggeschichte in der ostdeutschen Provinz.

Stephanie Jacobs

Getrieben von jugendlicher Aufmüpfigkeit und künstlerischer Neugier, entstand 1972 in Peitz, einer Kleinstadt im Osten der Lausitz, die Idee einer Jazzwerkstatt. Binnen weniger Jahre mauserte sich der Ort dadurch zu einem Hotspot des internationalen Jazz in der DDR. 1982 schob der Staat dem musikalischen Treiben, das zuletzt viertausend Jazzenthusiasten an die polnische Grenze gelockt hatte, einen Riegel vor und entzog den beiden Initiatoren Ulli Blobel und Peter „Jimi“ Metag die Genehmigung für das Festival. Die Werkstatt und ihr Erfolg waren der Stasi unheimlich geworden. Knapp dreißig Jahre später belebte Blobel die Jazzwerkstatt wieder: Seit 2011 trifft sich der internationale Free Jazz am Rande der Lausitzer Teiche – Anfang September 2023 zum sechzigsten Mal. Und zum letzten Mal kuratiert von Ulli Blobel.

In Peitz – ehemals barocke Festungsstadt, heute geprägt von einem der dreckigsten Braunkohlekraftwerke Europas, dessen Furcht einflößende Silhouette die idyllische Teichlandschaft mit ihren reichen Karpfenbeständen weithin dominiert – nahm die Jazzwerkstatt also Anfang der Siebzigerjahre ihren Ausgang. Der Anlass: Blobel und Metag, beide gerade der Schulbank entwachsen, hatten es satt, Wochenende für Wochenende nach Berlin zu fahren, um dort in der „Melodie“ oder am Deutschen Theater Jazz hören zu können. Also lockten sie die Großen des Jazz nach Peitz: die Geburt des Festivals aus dem Geist von Bequemlichkeit und jugendlichem Snobismus.

Bei einem befreundeten Ortspolizisten erschlichen sie sich 1972 die Genehmigung zur Nutzung des Peitzer Filmtheaters, dessen vergammelte Reste vor zwei Jahren abgerissen worden sind. Bereits zu Beginn des Festivals zählten Musiker wie Klaus Renft, Klaus Lenz und Tomasz Stańko zu den Gästen. Der Begriff der Werkstatt war dabei nicht nur eine Floskel; vielmehr bot Peitz dem Jazz im Osten eine Versuchsbühne, auf der die Musik aus dem Westen nicht imitiert, sondern das musikalische Experiment gesucht wurde. Die Devise lautete: der musikalischen und ideologischen Beschränktheit des Regimes – Stichwort: sozialistischer „Lipsi-Tanz“ – etwas entgegenzusetzen und den musikalischen Aufbruch zu wagen. Weltniveau im Überwachungsstaat. Manch einer der Jazzler aus dem nicht sozialistischen Ausland reiste unter falschem Namen an. Natürlich waren auch deutsch-deutsche Ensembles von Staats wegen unerwünscht. So wurde aus dem Dresdener/Wuppertaler Duo Günter „Baby“ Sommer und Peter Kowald 1976 kurzerhand das Sommer-Winter-Duo. Nur die Jazzgemeinde wusste, was hier gespielt wurde.

Jahr um Jahr kamen mehr Jazzbegeisterte. Anfang der Achtziger tummelten sich mehr als viertausend Gäste auf der Festivalwiese, von denen jedoch nicht alle wegen der Musik kamen. Wengleich die Jazzwerkstatt für das Regime schwer zu fassen war – die kleine Szene war wenig strukturiert, nicht zentral organisiert –, zwang allein schon die große Teilnehmerzahl den Staat schließlich zum Eingreifen: „Werter Kollege Blobel!“, so beginnt der Brief des Peitzer Bürgermeisters vom 17. Mai 1982, „wir teilen Ihnen hierdurch mit, dass Ihnen mit sofortiger Wirkung die Berechtigung zum Abschluss von Vereinbarungen und Verträgen jeder Art zur Vorbereitung und



die große Teilnehmerzahl den Staat schließlich zum Eingreifen: „Werter Kollege Blobel!“, so beginnt der Brief des Peitzer Bürgermeisters vom 17. Mai 1982, „wir teilen Ihnen hierdurch mit, dass Ihnen mit sofortiger Wirkung die Berechtigung zum Abschluss von Vereinbarungen und Verträgen jeder Art zur Vorbereitung und Durchführung von Jazzveranstaltungen und anderer Konzertveranstaltungen entzogen wird.“ Das war der Sargnagel für das heimliche Mekka des Jazz in der DDR.

Metag blieb in Peitz, Blobel wurde nahegelegt, sich ein Leben außerhalb der DDR zu suchen. Er ging zuerst nach West-Berlin, dann ins Ruhrgebiet, ruinierte sich in New York binnen weniger Jahre durch zu große Projekte, rappelte sich als Musikproduzent mit dem Schwerpunkt afrikanischer Jazz wieder auf und machte schließlich gutes Geld als Musikverleger und Schallplattenproduzent – sein Jugendtraum.

Im November 1989 erfuhr Blobel in Brasilien von einer deutschen Nonne, dass „das Reich wieder eins“ sei. Erstmals seit seiner Ausreise besuchte er Peitz. Und knüpfte zwölf Jahre später an das 1982 verbotene „Woodstock am Karpfenteich“ an: Seit 2011 brachte Blobel wieder Jazz nach Peitz.

Sein Wirken wühlte nicht nur die Jazzszene auf. Bei der letzten Jazzwerkstatt im vergangenen Frühjahr prangte gegenüber einer der Spielstätten in Peitz auf einer Mauer ein Graffiti: „Blobel ist der Putin vom Jazz“. Der Spruch irritiert, lässt die wildesten Lesarten zu. Eines aber ist sicher: Blobel hat mächtige Spuren in der kleinen Gemeinde der strukturschwachen Lausitz hinterlassen. Ohne ihn, ohne diesen im besten Sinne des Wortes Störenfried, wäre das schmucke, aber von Abwanderung und rechten Umtrieben geplagte Städtchen heute noch trostloser, noch mehr sich selbst überlassen.

Aber ausgerechnet beim Abschied von Blobel versagte ihm nun die öffentliche Hand ihre Unterstützung, sodass die sechzigste Jazzwerkstatt aus finanziellen Gründen auf den ein oder anderen großen Namen verzichten muss. Das tut besonders weh bei Jazzern, die seit 1972 immer wieder in Peitz waren und auch für dieses Jahr ihr Kommen eigentlich avisiert hatten – unter ihnen das niemals in die Jahre gekommene Urgestein Günter „Baby“ Sommer. Ob die Absage der staatlichen Unterstützung politischem Kalkül oder behördlicher Trägheit gehorchte, ist dabei zweitrangig. Kurzfristig ist es allemal, denn wenn hier der Jazz aufspielt, steht auch das Bekenntnis zur Förderung strukturarmer Regionen im Osten der Republik auf dem Programm. Und die Erinnerung an einen magischen, aber kaum bekannten Ort der Demokratieggeschichte in Deutschland.

Dennoch: Blobel und die Seinen haben trotz des finanziellen Engpasses – die Bewältigung von Hindernissen war immer schon ein Ding der Jazzwerkstatt – auch in diesem Jahr ein überraschendes Programm zusammengestellt, ebenso verrückt wie berückend. Ob Baritonsaxophon, Portativ, Cello, Bassklarinette, Glocken, Orgel oder Shakuhachi – im Nirgendwo am Karpfenteich treffen sie sich vom 8. bis zum 10. September wieder. Mats Gustafsson und Joe Hertenstein sind ebenso dabei wie Alexander von Schlippenbach, David Murray und Elliott Sharp – und viele andere. Siebzehn Konzerte an zwei Tagen. Nicht zu vergessen: am dritten Tag der obligate Jazzgottesdienst mit dem kämpferischen Pfarrer Kurt Malk. Viele alte Jazzler, wenige Frauen.

Blobel sieht das pragmatisch: „Die Musiker sind alt. Das Publikum ist alt. Ich bin alt. Es geht weiter.“ Vom nächsten Jahr an aber unter anderer Leitung: 2024 wird Blobels Tochter Marie, die seit Jahren bereits an der Programmgestaltung mitarbeitet, übernehmen und irgendwann hoffentlich wieder mit beherzter Unterstützung durch die öffentliche Hand. Auch weil es in Peitz um sehr viel mehr geht als die Musik.

Stephanie Jacobs während des Podiums der Jazzwerkstatt Peitz 60 zusammen mit Thomas Krüger, Ulli Blobel und Bert Noglik.